

Die Verfolgung der Männer

Gleichgeschlechtliche männliche Begierden und Praktiken
in der europäischen Geschichte

Seit den späten siebziger Jahren erblühte die Schwulengeschichte. Zu Beginn war zweifelsohne Michel Foucault am einflußreichsten, der der Geschichte der Schwulen im ersten Band seiner *Geschichte der Sexualität* einige Sätze widmete.¹ Seine Bemerkungen über die Transformation des gerichtlichen Aktes der Sodomie in die psychische Identität des Homosexuellen wirkten nachhaltig und inspirierten vor allem die Diskussion der sogenannten Konstruktivisten mit den Essentialisten. Deren Auffassungsunterschiede ähneln der im 19. Jahrhundert geführten Diskussion zwischen Cesare Lombroso und Alexandre Lacassagne: Wie Lombroso an den geborenen Verbrecher glaubte, glauben Essentialisten an natürliche Ursachen der Homosexualität. Konstruktivisten hingegen behaupten wie Lacassagne, daß jede Gesellschaft die Formen der Sexualität hervorbringe, die sie verdiene. Essentialisten meinen, Homosexualität sei eher ein naturgegebenes und universelles Phänomen, Konstruktivisten sehen in ihr ein kulturelles, historisches und damit ortsgelbundenen Phänomen. Vielfach betrachten sie sogar die Verwendung des Begriffs „Homosexualität“ – außerhalb eines je spezifischen kulturellen Kontexts – als eine Todsünde.²

Foucaults Bemerkungen haben viele – meist schwule – Forscher dazu veranlaßt, nach der Kulturspezifik von gleichgeschlechtlichen Praktiken und Begierden zu suchen.³ Welche Handlungen wurden in einer Gesellschaft als gut eingebun-

1 Michel Foucault, *Histoire de la sexualité*, vol. 1. *La volonté de savoir*, Paris 1976; dt.: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Frankfurt am Main 1977, 58.

2 Vgl. Ed Stein, Hg., *Forms of Desire. Sexual Orientation and the Social Constructionist Controversy*, New York 1990.

3 Die diesbezügliche Literatur ist überwältigend. Einige Zeitschriften widmen sich teilweise oder

den, normal, verboten, verborgen und so weiter angesehen, und wie ist diese Art der sexuellen Organisation mit anderen sozialen Aspekten, zum Beispiel mit der Körperkultur, der Erziehung, der Religion, der Soziabilität, den Geschlechtern, der öffentlichen Sphäre oder der Politik verbunden? Der Essentialismus hingegen hatte nur geringen Einfluß auf die Schwulengeschichte und diente den Konstruktivisten eher als Scheingegner. Der späte John Boswell, einer der Hauptvertreter des Essentialismus, versuchte eine Brücke zwischen beiden Positionen zu schlagen.⁴ Richard Norton in England und Bernd-Ulrich Hergemöller in Deutschland gehören zu den wenigen seriösen Wissenschaftlern, die eine Art von Essentialismus billigen.⁵ In letzter Zeit haben vor allem in den Vereinigten Staaten auch postmoderne Einflüsse und die *queer theory* dem mehr historisch orientierten Konstruktivismus den Rang abgelaufen. Diese hauptsächlich an literaturwissenschaftlichen Fachbereichen beheimateten Forschungen konzentrieren sich zunehmend auf Kulturanalysen und entfernen sich immer mehr von der Sozialgeschichte der Sexualität.

Der vorliegende Artikel faßt den derzeitigen Forschungsstand zur Geschichte schwuler Männer vom antiken Griechenland bis zu den gegenwärtigen urbanen Gesellschaften Europas zusammen. Obwohl reichlich Literatur vorhanden ist, sind noch immer größere Regionen und Zeiträume nicht oder ungenügend erforscht: So sind die Sexualkulturen Osteuropas nach wie vor weitgehend unbekannt.⁶ Wir sind

ganz der schwulen und lesbischen Geschichte: *Journal of Homosexuality*; *Forum Homosexuality* und *Literatur*; *Journal of the History of Sexuality*; *Gay and Lesbian Quarterly*; *Sexualities*; *Thamyris*; spezialisiert waren *Paidika*; *Perversions*; *Homojaarboek* and *Masques*. Noch immer informativ ist das Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen (1899–1923). Einen Überblick gibt Wayne Dynes, Hg., *Homosexuality. A Research Guide*, New York 1987; ders., *Encyclopedia of Homosexuality*, 2 Bde., New York 1989 und ders., Hg., *Studies in Homosexuality*, 13 Bde., New York 1992. Manfred Herzer hat eine Bibliographie zur Homosexualität, Berlin 1982, herausgegeben.

4 John Boswell, *Revolutions, Universals and Sexual Categories*, in: *Salmagundi* 58–59 (1982–83), 89–114 und ders., *Concepts, Experience and Sexuality*, in: Stein, *Forms of Desire*, wie Anm. 2, 133–174.

5 Richard Norton, *Mother Clap's Molly House. The Gay Subculture in England 1700–1830*, London 1992 und ders., *The Myth of the Modern Homosexual. Queer History and the Search for Cultural Unity*, London 1997; Hergemöller versucht ebenfalls eine Verbindung zwischen historischen und universalistischen Forderungen und schlägt den Terminus „Gleichgeschlechtlichkeit“ „als allgemeinen Oberbegriff“ vor. Vgl. dazu Bernd-Ulrich Hergemöller, *Grundfragen zum Verständnis gleichgeschlechtlichen Verhaltens im späten Mittelalter*, in: Rüdiger Lautmann u. Angela Taeger, Hg., *Männerliebe im alten Deutschland. Sozialgeschichtliche Abhandlungen*, Berlin 1992, 9–38. Meiner Meinung nach sollte statt dem Substantiv besser das Adjektiv „gleichgeschlechtlich“ verwendet werden. Vgl. auch ders., *Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter*, Hamburg 1998.

6 Obwohl es einige wichtige Bücher gibt, die sich im Rahmen der allgemeinen Sexualitätsgeschichte auch mit Schwulen und Lesben beschäftigen, wie etwa Laura Engelstein, *The Key to*

über Italien im 15. Jahrhundert und Holland im 18. Jahrhundert gut informiert, wissen aber wenig über die italienischen Verhältnisse in späteren Zeiten oder über die einschlägige holländische Kunstgeschichte. Die normative Päderastie des antiken Griechenland ist bereits hinlänglich untersucht, die Abweichungen von diesem Modell sind aber kaum bekannt. Obwohl ich bei meiner Überblicksdarstellung von solchen Lücken ernstlich behindert werde, möchte ich doch versuchen, die bisherigen Forschungen zur Schwulengeschichte kritisch zu reflektieren und darzustellen.

Zuvor sind einige Vorbemerkungen notwendig. In der Literatur werden immer wieder einige typische Formen gleichgeschlechtlicher Handlungen und Begierden thematisiert. So fand insbesondere der Geschlechter- und Altersaspekt reichlich Interesse. Während die meisten homosexuellen Beziehungen heutzutage reziprok, egalitär und ohne alters- und geschlechterspezifische Verteilung sind, waren die homosexuellen Formen früher eher alters- oder geschlechterstrukturiert. Die typischen homosexuellen Beziehungen fanden zwischen einem erwachsenen oder jungen Mann und einem Jugendlichen statt, wobei Knaben aus unterschiedlichen Gründen zum Objekt der sexuellen Aufmerksamkeit älterer Männer wurden.⁷ In anderen Fällen verkehrten Männer ihre Geschlechterrollen und nahmen weibliche Positionen ein, wobei die sexuellen Positionen oft, aber nicht immer, getauscht wurden. Dieses „dritte Geschlecht“ gab und gibt es rund um den Globus, wobei die bekanntesten Vertreter die Berdachen oder *two-spirited people* der nativen amerikanischen Indianer sind.⁸ Wie weiter unten gezeigt wird, wurden jedoch seit 1900 – nach anderen Historikern seit 1700 oder seit 1950 – homosexuelle Beziehungen zwischen Männern ähnlichen Alters und gleicher geschlechtlicher Position üblich (detaillierter dazu weiter unten). Das ist eine spezifisch westliche Entwicklung ohne eindeutige Parallelen in anderen Zeiten und Kulturen. Dem am nächsten kommen vielleicht noch die freundschaftlichen Bande, die man im Gilgamesch-Epos, in der Bibel zwischen David und Jonathan sowie zwischen Jesus und Johannes und in der

Happiness. Sex and the Search for Modernity in Fin-de-Siècle Russia, Ithaca 1992 u. Igor Kon, The Sexual Revolution in Russia. From the Age of the Czars to Today, New York 1995.

7 Zur Päderastie vgl. Paidika. The Journal of Paedophilia 1–12 (1987–1995); Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, Mannbarkeitsriten. Zur institutionellen Päderastie bei Papuas und Melanesiern, Frankfurt am Main 1980 u. Gilbert Herdt, Hg., Ritualized Homosexuality in Melanesia, Berkeley 1984.

8 Vgl. Gilbert Herdt, Hg., Third Sex, Third Gender. Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History, New York 1994; Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, Der Weibmann. Kultischer Geschlechtswechsel im Schamanismus. Eine Studie zur Transvestition und Transsexualität bei Naturvölkern, Frankfurt am Main 1984; Sabine Lang, Männer als Frauen – Frauen als Männer. Geschlechtsrollenwechsel bei den Indianern Nordamerikas, Hamburg 1990; Für eine sozio-historische Perspektive siehe Stefan Hirschauer, Die soziale Konstruktion der Transsexualität, Frankfurt am Main 1993.

mittelalterlichen Ritterlichkeit findet. Aber über die möglichen sexuellen Inhalte dieser Beziehungen ist nur wenig bekannt.⁹

Diese unterschiedlichen Formen haben auch zu einer Flut von Begriffen geführt. Die Schwulengeschichte schillert schon deshalb, weil sie so viele regionale Konzepte kennt: Da finden sich nicht nur Begriffe wie Transsexueller, Transvestit, *transgender*, *drag queen*, *girlboy* oder Berdache, sondern auch *Xanith* (Oman), *Waria* (Indonesien), *Hijra* (Indien), *Katoey* (Thailand), *Mahu* (Tahiti), *Fakaleitis* (Tonga) und viele andere Termini für das „dritte Geschlecht“, die über die jeweilige Kultur hinaus bekannt geworden sind.¹⁰ Allein die Unterscheidungsmöglichkeiten im Englischen sind erstaunlich: Von *pansy*, *faggot*, *fairy*, (*rice*, *dinge*, *leather*, *snow*) *queen*, *sod*, *bugger* bis zu *homosexual*, *clone*, *gay* und *queer* reicht die Palette. Spezialisierte Wörterbücher enthalten hunderte von Worten für besondere Vorlieben, Handlungen, Positionen und Stellungen.¹¹ Die Komplexität und der rapide Wandel der Terminologien sollten Historiker/innen veranlassen, der Entwicklung von Wortbedeutungen besonderes Augenmerk zu schenken. So haben sich viele Worte, die früher abfällig gebraucht wurden (wie *queer*, schwul, *flicker*, *pédé*) in Begriffe verwandelt, die mit Stolz und politischem Bewußtsein besetzt sind, während ältere respektable Begriffe (wie homophil und homosexuell) nun diskreditiert sind.¹²

Die antike Welt: Eros als Erziehung

Die historischen Unterschiede zwischen gleichgeschlechtlichen Praktiken und Begierden zeigen sich in besonderer Deutlichkeit für das klassische Griechenland. Das griechische Wort *eros* meinte die Beziehung zwischen einem erwachsenen und einem adoleszenten Mann und damit eine altersstrukturierte Form von gleichgeschlechtlicher Liebe. *Eros* meinte aber auch die pädagogische Beziehung zweier tugendhafter und freier Männer, in der der Ältere dem Jüngeren die maskulinen

9 Zu dieser Klassifikation siehe David Greenberg, *The Construction of Homosexuality*, Chicago 1988. Zur Freundschaft vgl. Robert Brain, *Freunde und Liebende. Zwischenmenschliche Beziehungen im Kulturvergleich*, Frankfurt am Main 1978.

10 Vgl. Herdt, *Third Sex*, wie Anm. 8; Wayne R. Dynes u. Stephen Donaldson, Hg., *Ethnographic Studies of Homosexuality*, New York 1992 u. Sabrina Petra Ramet, Hg., *Gender Reversals and Gender Cultures. Anthropological and Historical Perspectives*, London u. New York 1996.

11 Bruce Rogers, *The Queens' Vernacular*, New York 1972; Claude Courouve, *Vocabulaire de l'homosexualité masculine*, Paris 1985 u. Arendo Joustra, *Homo-erotisch woordenboek*, Amsterdam 1988.

12 Vgl. James W. Chesebro, Hg., *Gayspeak. Gay Male and Lesbian Communication*, New York 1981 u. William L. Leap, *Word's Out. Gay Men's English*, Minneapolis 1996.

Gebräuche und Moralvorstellungen beizubringen hatte. Und schließlich inkludierte *eros* einen sexuellen Kontakt, bei dem der ältere Mann mehr Vergnügen fand als der jüngere: Erziehung wurde gleichsam gegen sexuelle Freuden getauscht.

Nach Bernard Sergent war diese Form der erotischen Beziehung zwischen altersungleichen Männern Teil einer indoeuropäischen Tradition von Kriegerkulturen und kontrastiert mit dem effeminierten Männertypus, der einer anderen indoeuropäischen Tradition der Priesterkulturen entstammt. Sergent postulierte einen Gegensatz zwischen der männlichen homosexuellen und homosozialen Welt der klassischen griechischen, arabischen und germanischen Kulturen und der femininen Kultur des alten Indiens, die wiederum als Vorbild für das Christentum fungiert habe. Die erste Tradition offerierte eine maskuline Bisexualität mit päderastischen Beziehungen, während die zweite für eine bestimmte Kategorie von Personen die spezifische, religiös gefärbte Rolle des „dritten Geschlechts“ vorsah.¹³

An Sergents Arbeit wurde kritisiert, daß ältere griechische Texte nur wenig über den männlichen *eros* aussagen würden. Am Höhepunkt der griechischen Kultur war diese Literatur jedoch so reichlich vorhanden, daß sich Petrus van Limburg Brouwer, ein Kulturhistoriker des 19. Jahrhunderts, sogar darüber beschwerte, daß *eros* fast immer auf einen männlichen Geliebten verwies und nur selten auf eine weibliche Geliebte.¹⁴ Weil die männliche Ehre auch an den erotischen Beziehungen eines Mannes gemessen wurde, war *eros* eng mit der politischen Kultur der Gesellschaft verbunden. Als Jugendlicher benötigte man einen tugendhaften und gutsituierten Liebhaber, als Mann hingegen sollte man penetrierenden Sex mit sozial niedriger gestellten Personen, mit Frauen, Knaben und Sklaven haben. Die Nichtbefolgung dieser Regel gefährdete die männliche Ehre ernsthaft, wobei diese Regeln für freie Männer mit öffentlicher Macht galten. Sexualität und ihre Klassifikation hingen also von der Stellung in der Machthierarchie ab. Die primäre Dichotomie lautete aktiv versus passiv, und das einzige Geschlecht von wirklicher Bedeutung war das männliche. Die Binarität von homo- und heterosexuell existierte schon deshalb nicht, weil nur die aktive Position als ehrenhaft galt und das Geschlecht des Sexualobjekts unerheblich war.¹⁵

13 Bernard Sergent, *L'homosexualité initiatique dans l'Europe ancienne*, Paris 1986; ders., *L'homosexualité dans la mythologie grecque*, Paris 1984.

14 Petrus van Limburg Brouwer, *Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs*, Tome 2:2, Groningen 1832, 236.

15 Vgl. zum Beispiel Erich Bethe, *Die dorische Knabenliebe* (1907), Berlin 1983; Eva Keuls, *The Reign of the Phallus*, Cambridge 1985; K. J. Dover, *Greek Homosexuality*, New York 1978; Gundel Koch-Harnack, *Knabenliebe und Tiergeschenke. Ihre Bedeutung im päderastischen Erziehungssystem Athens*, Berlin 1983; Eva Cantarella, *Seconda Natura*, Rom 1988; Jan Bremmer,

Nach Foucault bildete Platos *Symposion* einen Wendepunkt: Die zentralen Beiträge dieses Dialogs stammten bemerkenswerterweise von einer Frau, nämlich von Diotima, deren Ansichten in dieser männlichen Welt von Sokrates zum Ausdruck gebracht wurden. Schönheit und Tugendhaftigkeit waren hier keine konkreten Eigenschaften eines spezifischen Körpers mehr, sondern abstrakte Werte, die über die physikalische Welt hinausgingen. Die erotische Beziehung gründe nicht auf den Interessen eines Mannes an einem bestimmten hübschen und tugendhaften Knaben, sondern im Streben des Geliebten nach Wahrheit und Tugendhaftigkeit, die er bei seinem Lehrer zu finden hofft. Die Begierden des Liebhabers nach einem Knaben wurden durch das Streben des Knaben nach Wahrheit ersetzt. An die Stelle der aktiven, verführenden Rolle des Liebhabers trat die aktive Lernbegierde des Knaben. Eros war keine physische, sondern eine metaphysische Qualität. Der Körper lenkte bloß ab von der Suche nach Wahrheit.¹⁶

Dieser Perspektivenwechsel bestimmte fortan die Sichtweise der Sexualität, wobei die Idee der Selbstbeherrschung nicht nur die Sexualkultur, sondern ein umfassendes diätetisches System bestimmte. Nur freie Männer könnten aufgrund ihrer Willensfreiheit den geltenden Regeln folgen. Abweichungen zögen zwar keine Zwangsmaßnahmen nach sich, führten aber doch zu sozialen Konsequenzen. Tatsächlich haben einige Forscher die Darstellungen der Vasenmalerei dahingehend interpretiert, daß viele griechische Männer die sexuellen Normen nicht befolgten, sich auf unterschiedlichste Art und Weise gleichgeschlechtlich vergnügten und dabei recht verschiedenen sexuellen Standards folgten.¹⁷

In der römischen Kultur hatten gleichgeschlechtliche Begierden keine größere Bedeutung, ehe griechische Einflüsse wirksam wurden und die Gewohnheiten der Römer vorbildhaft bestimmten. Zum einen erfreute man sich ab dieser Zeit der zwischenmännlichen sexuellen Vergnügungen und pries sie, zum anderen schränkten die Regeln der männlichen Ehre und Selbstdisziplin sexuelle Promiskuität und Passivität stark ein. Amy Richlin hat die Frage aufgeworfen, ob denn der *cinaedus* – der Mann, der passiven Sex genießt – jemals außerhalb der satirischen Literatur

Greek Pederasty and Modern Homosexuality, in: Jan Bremmer, Hg., From Sappho to de Sade. Moments in the History of Sexuality, New York 1989, 1–14; David Halperin, One Hundred Years of Homosexuality and Other Essays on Greek Love, New York 1989; John J. Winkler, The Constraints of Desire. The Anthropology of Sex and Gender in Ancient Greece, New York 1990.

16 Michel Foucault, Histoire de la sexualité, vol. 2: L'usage des plaisirs, Paris 1984 (dt. Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit Bd. 2, Frankfurt am Main 1989).

17 Charles A. M. Hupperts, Greek Love. Homosexuality or Paederasty? Greek Love in Black Figure Vase-Painting, in: Proceedings of the Third Symposium on Ancient Greek and Related Pottery, Kopenhagen 1988, 255–268.

existierte.¹⁸ Während sie dies bezweifelt, glaubt Lex Hermans an dessen Existenz. Gegen Hermans' Interpretation spricht jedoch, daß er die großen Unterschiede zwischen der sexuellen Begierde, der Geschlechterdifferenz und der Homo- und Heterosexualität in römischer Zeit und heute ignoriert. Es ist wohl nicht legitim, alle römischen Kaiser, die gleichgeschlechtliche Freuden genossen, als homosexuell einzustufen. Und umgekehrt würden sich wohl nur wenige moderne Homosexuelle mit den oft bisexuellen Lüsten römischer Kaiser identifizieren.¹⁹

Die griechische Liebe stand also nicht im Zentrum der Sexualkultur der Römer; gleiches gilt auch für die christliche Religion, die sich unter ihren Fittichen entwickelte. Hatten die Römer den Eros in eine Kunst der Selbstbemeisterung verwandelt,²⁰ transformierte ihn die frühe christliche Kirche in die Abstinenz von allen weltlichen Freuden. Damit schuf sie allerdings ein Ideal, dem nur wenige Gläubige folgen konnten. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert interpretierte der Jude Philon von Alexandria die Geschichte von Sodom als Gottes Strafe für die Verderbtheit in den Städten. Diese Lesart erhielt statutarischen Charakter in der christlichen Kirche und wies bereits auf jene gesetzlichen Sanktionen gegen Sodomie voraus, die die christlichen Kaiser Konstantin in Rom und Justinian in Byzanz verfügen sollten.²¹

Mittelalter: Sodomie als ultimative Sünde

Gesetzliche Sanktionen gegen Sodomie waren noch nicht tief verwurzelt, und Boswell meint sogar, daß die christliche Kirche – im Gegensatz zur gängigen Meinung – im ersten Jahrtausend nach Christus gleichgeschlechtliche Verbindungen durchaus zelebrierte.²² Die Selbstbeherrschung, die sich sowohl die Römer als auch die

18 Amy Richlin, Not before Homosexuality. The Materiality of the Roman Cinaedus and the Roman Law against Love between Men, in: Journal of the History of Sexuality 3 (1993), 523–573.

19 Lex Hermans, Bewust van andere lusten. Homoseksualiteit in het Romeinse keizerrijk, Amsterdam 1995.

20 Michel Foucault, Histoire de la sexualité, vol. 3: Le souci de soi, Paris 1984 (dt.: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit Bd. 3, Frankfurt am Main 1989).

21 Ebd.; Sara Lilja, Homosexuality in Republican and Augustan Rome, Helsinki 1983. Für die Rechtsgeschichte siehe Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, Tabu Homosexualität. Die Geschichte eines Vorurteils, Frankfurt am Main 1978, und John Boswell, Christianity, Social Tolerance and Homosexuality. Gay People in Western-Europe from the Beginning of the Christian Era to the Fourteenth Century, Chicago 1980.

22 John Boswell, Same-Sex Unions in Premodern Europe, New York 1994.

Christen auferlegt hatten, nahm jedoch neue Formen an, als sich Eremiten zu sammeln begannen und die ersten Klöster gründeten. Aus Regeln für einzelne wurden soziale Normen für das klösterliche Leben. Das von Benedikt eingeführte Gelöbniß der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit markierte die Veränderung von persönlicher Wahl zur sozialen Verpflichtung.

Bußbücher, die Sünden und Bußformen beschrieben, gingen ebenfalls von den Klöstern aus. Ihre Auflistung diverser sexueller Verfehlungen wurde von den Priestern sehr bald auch bei den Laien zur Anwendung gebracht. Da sie ihren Ursprung in der homosozialen Welt der Klöster hatten, zählten die sexuelle Selbststimulation und gleichgeschlechtliche Sexualkontakte bald zu den wichtigsten Sünden.²³ Ihre definitive Gestalt erhielt die christliche Sexualmoral zur Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert und erlaubte fortan nur mehr sexuelle Beziehungen, die in der Ehe stattfanden und auf Fortpflanzung zielten. Jedoch wurde ab nun auch in der Ehe Enthaltbarkeit höher bewertet als sexueller Genuß. „Sodomie“ avancierte zum Sammelbegriff für alle jene Formen sexueller Beziehung, die nicht der ehelichen Fortpflanzung dienten, und meinte sowohl außerehelichen Geschlechtsverkehr als auch Masturbation, Bestialität und insbesondere Analverkehr.²⁴

Wir wissen nur wenig darüber, wie verbreitet homosexuelle Beziehungen im katholischen Klerus tatsächlich waren. Im 11. Jahrhundert schrieb Petrus Damianus eine Schmähchrift gegen die Sodomie und klagte darin auch kirchliche Institutionen an. Seine Abhandlung führte zum Einsatz schärferer Mittel.²⁵ Sodomie war seit dem 12. Jahrhundert für die Kirche nicht nur eine Sünde, sondern auch ein weltliches Verbrechen. Im Jahr 1120 ordnete das Konzil von Nablus an, daß diejenigen, die sich der Sodomie schuldig gemacht hatten, verbrannt werden sollten.²⁶ Die erste dokumentierte Verbrennung von Sodomiten erfolgte im flämischen Gent im Jahre 1292.²⁷ In den seit 1307 geführten Angriffen auf die französischen Tempel kam die Sodomie in den Anklagen an prominenter Stelle vor, obwohl nur zwei der beschuldigten Ritter unter schwerer Folter Geständnisse abgelegt hatten.²⁸

23 Pierre J. Payer, *Sex and the Penitentials. The Development of a Sexual Code, 550–1150*, Toronto 1984.

24 James A. Brundage, *Law, Sex, and Christian Society in Medieval Europe*, Chicago 1987.

25 Peter Damian, *Book of Gomorra. An Eleventh-Century Treatise against Clerical Homosexual Practices*, hg. von P. J. Payer, Waterloo (Ont.) 1982.

26 Brundage, *Law*, wie Anm. 24, 213.

27 Stephen Murray u. Kent Gerard, *Renaissance Sodomite Subcultures?*, in: Mattias Duyves u. a., Hg., *Among Men, among Women*, University of Amsterdam 1983, 183–196, bes. 185.

28 Siehe auch Helmut Puff in diesem Heft. Vgl. Michael Goodich, *The Unmentionable Vice. Homosexuality in the Later Medieval Period*, Santa Barbara (Ca.) 1979; Harry Kuster, *Over ho-*

Michael Rocke hat ein bemerkenswertes Bild der homosexuellen florentinischen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts gezeichnet. Die Todesstrafe für Sodomie wurde zwar im Jahr 1365 eingeführt, aber niemals exekutiert. Als Maßnahme gegen Vergewaltigung und gleichgeschlechtliche Beziehungen wurde ab 1403 die Errichtung öffentlicher Bordelle ermöglicht. In den 1420er Jahren predigte Bernhard von Siena gegen Sodomie, Antonio Beccadelli schrieb den *Hermaphroditus* (1425). Dieses Buch, das Cosimo de Medici gewidmet war, enthielt Epigramme, die die Liebe und den Sex zwischen Männern priesen. Man verringerte das Strafmaß für Sodomie, die Verurteilungen stiegen an. Die wichtigste Maßnahme war jedoch die Einführung der *ufficiali di notte* im Jahr 1432, städtischer „Beamter“, die speziell gegen die Sodomie vorgehen sollten. Venedig schuf mit dem *collegium sodomitorum* im Jahr 1418 wie andere italienische Städte eine ähnliche Einrichtung.²⁹

Die Etablierung der *ufficiali* markiert eine Trendwende. Mit ihnen wurde die Denunziation zum wichtigsten Mittel, um Sodomiten auszuforschen, da diejenigen, die sich selbst zur Sodomie bekannten und andere denunzierten, nicht bestraft wurden und sogar eine Belohnung erhielten. In der Zeit von 1432 bis 1502, dem Zeitpunkt, als die *ufficiali* abgeschafft wurden, verzeichnete man in Florenz bei einer Einwohnerzahl von rund 40.000 ca. 17.000 Personen; davon wurden 3.000 verurteilt, die meisten zu Geldstrafen. Die *ufficiali* brachten in diesem Zeitraum rund die Hälfte der florentinischen Männer mit Sodomie in Verbindung. Die sexuellen Beziehungen ähnelten der altersstrukturierten Homosexualität im klassischen Griechenland: Unverheiratete Männer zwischen 18 und 30 Jahren hatten mit jüngeren Knaben und Männern im Alter von 12 bis 18 Jahren Sexualkontakte. Nur wenige Fälle von älteren Männern wurden bekannt, und nur die aktiven Partner wurden bestraft. Bereits bevor der erkonservative Savonarola 1494 an die Macht kam, verschärfte sich die Haltung gegenüber der Sodomie, und im selben Jahr wurden die Geldstrafen wieder durch Körperstrafen ersetzt. Dies war allerdings kontraproduktiv, da nun die Zahl der Denunziationen zurückging. Nach der De-

moseksualiteit in Middeleeuws West-Europa, Diss., Utrecht 1977; Brigitte Spreitzer, Die stumme Sünde. Homosexualität im Mittelalter, Göppingen 1988; Bernd-Ulrich Hergemöller, Homosexuelle als spätmittelalterliche Randgruppe, in: Forum Homosexualität und Literatur 2 (1987), 53-91; ders., Sodom, wie Anm. 5; Mark D. Jordan, The Invention of Sodomy in Christian Theology, Chicago 1997.

29 Zu Venedig vgl. Elisabeth Pavan, Police des mœurs, société et politique à Venise à la fin du Moyen Age, in: Revue historique 264 (1980), 241-288; Guido Ruggiero, The Boundaries of Eros. Sex Crime and Sexuality in Renaissance Venice, New York 1985.

mission der *ufficiali* blieb das strikte Gesetz allerdings aufrecht und drohte dann auch dem passiven Partner Strafen an.³⁰

Auffällig ist, daß diese Massenverfolgungen am Beginn der Renaissance stattfanden, in einer Gesellschaft also, der man generell eine liberale Einstellung nachsagt. Hervorzuheben ist auch, daß die Auffassung der katholischen Kirche von Sodomie noch nicht bis zu den Gläubigen durchsickerte und gleichgeschlechtliche Beziehungen unverheirateter Männer weit verbreitet waren. Die *ufficiali* konnten wesentlich mehr Fälle registrieren als ähnliche Institutionen in anderen Städten; der deutsche Name für sodomitische Akte – „Florenzen“ – scheint deshalb durchaus treffend.

In anderen Teilen Europas kam es zu folgenden Entwicklungen: Wo Sodomie verfolgt wurde, geschah dies oft lokal, eher zufällig und immer zeitlich begrenzt. In einigen Regionen, wie in den skandinavischen Ländern, scheint Sodomie gar nicht verfolgt worden zu sein. In Schweden hingegen wurden junge Schafhirten regelmäßig wegen Bestialität verurteilt.³¹ Verurteilungen wegen heterosexueller Sodomie waren in Europa selten. Trotz ihres lokalen Charakters forderte die Verfolgung der Sodomie in Italien, Spanien, Frankreich, der Schweiz, Belgien, den Niederlanden, den deutschsprachigen Ländern und Großbritannien jedoch viele Opfer und führte zu Tausenden Hinrichtungen.³² Als europäische Staaten zu expandieren und andere Teile der Welt zu kolonisieren begannen, zwangen sie ihre Gesetze und Normen auch den „Eingeborenen“ auf. So wissen wir, daß die europäischen Eroberer in Lateinamerika und unter den amerikanischen Indianern die Sodomie besonders grausam verfolgten.³³ Wenig ist bislang darüber für andere Kolonialreiche bekannt.³⁴

30 Michael Rocke, *Forbidden Friendships. Homosexuality and Male Culture in Renaissance Florence*, Oxford u. New York 1996.

31 Jonas Liliequist, *Peasants against Nature. Crossing the Boundaries between Man and Animal in Seventeenth- and Eighteenth-Century Sweden*, in: John Fout, Hg., *Forbidden History. The State, Society and the Regulation of Sexuality in Modern Europe*, Chicago 1992, 57–87. In Deutschland betraf um 1900 noch die Hälfte der Sodomie-Verurteilungen die Bestialität. Vgl. Jörg Hutter, *Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1992, 78. Für Österreich im 20. Jahrhundert siehe Roland Grassberger, *Die Unzucht mit Tieren*, Wien 1968.

32 Vgl. die Beiträge in Ken Gerard u. Gert Hekma, Hg., *The Pursuit of Sodomy. Male Homosexuality in Renaissance and Enlightenment Europe*, New York u. London 1989; Maurice Lever, *Les bûchers de Sodome*, Paris 1985; R. Carrasco, *Inquisición y represión sexual en Valencia. Historia de los sodomitos (1565–1785)*, Barcelona 1985.

33 Richard C. Trexler, *Sex and Conquest. Gendered Violence, Political Order, and the European Conquest of the Americas*, Ithaca 1995.

34 Jan Oosterhoff, *Sodomy at Sea and at Cape Good Hope during the Eighteenth Century*, in:

Die Renaissance war also eine Periode, in der viele junge Männer gleichgeschlechtliche Beziehungen hatten, in der aber auch Sodomie zum ersten Mal organisiert verfolgt wurde. Gleichgeschlechtliche Interessen kamen besonders in der Kunst zum Ausdruck. Ida Nelson konnte den homosexuellen Gehalt der sogenannten französischen *sotties* aufdecken.³⁵ Zahlreiche Autor/inn/en untersuchten Texte der englischen Literatur, besonders die Theaterstücke Christopher Marlowes und William Shakespeares, auf mögliche homosexuelle Tendenzen.³⁶ Humanistische Schriften zur Freundschaft, wie jene von Erasmus, Michel de Montaigne und Francis Bacon, haben Gelehrte wegen ihres stark homoerotischen und vergleichsweise geringen heteroerotischen Inhalts in Verlegenheit gebracht.³⁷ Klare homoerotische Äußerungsformen finden sich auch in den Männerdarstellungen von Botticelli, Michelangelo, Il Sodoma und Caravaggio. Bei den zahlreichen mythologischen Darstellungen von Zeus und Ganymed und dem Heiligen Sebastian ist fraglich, ob sie sich auf gleichgeschlechtliche Begierden beziehen.³⁸ Leo Steinberg wies auf die eindeutige Sichtbarkeit des Penis in den Christusdarstellungen um 1500 hin und vertrat die These, daß dies die reale Körperlichkeit und die Menschwerdung Christi unterstreichen sollte, denn nichts hätte den menschlichen Status des Gottessohnes deutlicher anzeigen können als sein Geschlechtsteil.³⁹

Gerard u. Hekma, Pursuit, wie Anm. 32, 229–236. Siehe auch Paul-François Sylvestre, Bougrerie en Nouvelle-France, Ville Saint-Laurent 1983.

35 Ida Nelson, *La sotti sans souci. Essai d'interprétation homosexuelle*, Paris 1977.

36 Das beste Buch zu England ist nach wie vor Alan Bray, *Homosexuality in Renaissance England*, London 1982; zur literaturwissenschaftlichen Interpretation vgl. Ronald R. Butters, John M. Clum u. Michael Moon, Hg., *Displacing Homophobia. Gay Male Perspectives in Literature and Culture*, Durham 1989; Gregory W. Bredbeck, *Sodomy and Interpretation. Marlowe to Milton*, Ithaca 1991; Jonathan Goldberg, *Sodometries. Renaissance Texts, Modern Sexualities*, Stanford 1992; ders., Hg., *Queering the Renaissance*, Durham 1994; Bruce R. Smith, *Homosexual Desire in Shakespeare's England. A Cultural Poetics*, Chicago 1991; für einen etwas späteren Zeitraum Cameron McFarlane, *The Sodomite in Fiction and Satire 1660–1750*, New York 1997.

37 Alan Stewart, *Close Readers. Humanism and Sodomy in Early Modern England*, Princeton 1997.

38 James M. Saslow, *Ganymed in the Renaissance. Homosexuality in Art and Society*, New Haven 1986; Andreas Sternweiler, *Die Lust der Götter. Homosexualität in der italienischen Kunst*. Von Donatello zu Caravaggio, Berlin 1993; zu Ganymed Anette Kruszynski, *Der Ganymed-Mythos in Emblematik und mythographischer Literatur des 16. Jahrhunderts*, Worms 1985.

39 Leo Steinberg, *The Sexuality of Christ in Renaissance Art and in Modern Oblivion*, New York 1983.

Das Zeitalter der Vernunft und die unvernünftige Lust

Das Zeitalter der Aufklärung brachte bedeutende Veränderungen. Als Folge der Trennung von Kirche und Staat und von Sünde und Verbrechen schlugen manche *philosophes* auch eine Entkriminalisierung der Sodomie vor. Nach Montesquieu gab es drei abscheuliche Kapitalverbrechen, die nur schwer zu beweisen wären, weitgehend ungeklärt blieben oder überhaupt keine Verbrechen darstellten: Ketzerei, Zauberei und Sodomie. Andere schlossen sich seinem Vorschlag an, die Sodomie zu entkriminalisieren: Voltaire in Frankreich, Beccaria in Italien, Perrenot in den Niederlanden und Bentham in England. Letzterer schrieb zwar dreimal über Sodomie, wagte es aber nie, diese Schriften zu veröffentlichen. Der große deutsche Gesetzesreformer Paul J. A. von Feuerbach vertrat in Bayern eine ähnliche Meinung.⁴⁰ Viele Philosophen stellten dabei den Kulturrelativismus zur Diskussion: Was in England als Todsünde galt, wurde in Italien als Kavaliersdelikt und anderswo sogar als Vergnügen angesehen.⁴¹ Die *grand tour* führte viele Mittel- und Nordeuropäer an die Strände des Mittelmeers, wo gleichgeschlechtliche Kontakte leichter möglich waren. Die katholische Kirche war dort zwar in der Theorie streng, in der Praxis aber eher nachsichtig.⁴²

In Frankreich wurde das Verbrechen der Sodomie 1791 abgeschafft, und einige Länder – etwa Bayern 1813 – folgten diesem Beispiel. Generell gesagt, strichen die katholischen Länder diesbezügliche Bestimmungen aus dem Strafkodex, während sie die protestantischen beibehielten. Die Niederlande bildeten eine Ausnahme: Unter der Herrschaft Napoleons wurde hier im Jahr 1811 der französische *code pénal* eingeführt, und das Gesetz blieb auch nach 1813 in Kraft, weil das Land infolge des Wiener Kongresses 1815 mit dem katholischen Belgien zu einem Königreich zusammengeschlossen wurde. Das Zeitalter der Aufklärung mag insgesamt liberal gewesen sein, gegenüber der *l'amour socratique*, wie sie Voltaire nannte, waren die meisten Menschen – auch die *philosophes* – jedoch eher ambivalent eingestellt. Sie betrachteten sie zwar nicht länger als eine Sünde oder ein Verbrechen, aber doch als ein Laster.⁴³

40 F. E. Rosenberger, Das Sexualstrafrecht in Bayern von 1813 bis 1871, Diss. Marburg 1973.

41 Rudi Bleys, *The Geography of Perversion. Male-to-male Sexual Behaviour outside the West and in the Ethnographic Imagination 1750–1918*, London 1996.

42 Robert Aldrich, *The Seduction of the Mediterranean. Writing, Art and Homosexual Fantasy*. London u. New York 1993.

43 Für die französischen Philosophen vgl. Jacob Stockinger, *Homosexuality and the French Enlightenment*, in: George Stambolian u. Elaine Marks, Hg., *Homosexualities and French Literature*, Ithaca u. London 1979, 161–185; zu Perrenot, Gert Hekma, *Homosexualiteit, een medische repu-*

Auch während der Aufklärung gab es größere Sodomitenverfolgungen, nämlich genau in jenen Ländern, in denen das aufklärerische Denken entstanden war. So führte die Reorganisation der Pariser Polizei zu einer Flut von Festnahmen von Sodomiten. Im Jahr 1780 umfaßte die Liste der polizeibekanntesten Päderasten bereits rund 40.000 Männer.⁴⁴ Die schuldig gesprochenen unter ihnen wurden – mit Ausnahme von außergewöhnlichen Fällen – meist zu einigen Wochen Gefängnis verurteilt. Deschauffours, ein Kuppler von Knaben, der einen Jungen ermordet hatte, erhielt die Todesstrafe.⁴⁵ Das bekannteste Opfer der Gesetze war zweifelsohne Marquis de Sade, bei dem das Todesurteil wegen Sodomie mit seinem männlichen Diensthofen und wegen Vergiftung weiblicher Prostituierten *in effigie* vollstreckt wurde – sein Porträt wurde in seiner Abwesenheit verbrannt. Sades Verurteilung wurde allerdings, nachdem man ihn verhaftet hatte, rückgängig gemacht.⁴⁶

In England übernahmen die *societies for the reform of manners* die Führung im Kampf gegen Sodomie. Ihre Attacken richteten sich besonders gegen die *molly-houses*, in denen sich Sodomiten trafen und zum Beispiel Scheinhochzeiten und -geburten veranstalteten. Obwohl man in England mehr Sodomiten zum Tode verurteilte als in Frankreich, war die Polizei hier weniger straff organisiert und bei der Verhaftung von Sodomiten, besonders nach der Auflösung der Gesellschaften, weniger effizient.⁴⁷

Schwere Verfolgungen gab es in den Niederlanden. Zwischen 1400 und 1729 wurden, soweit wir dies derzeit wissen, 100 Personen, ein Großteil davon Männer, wegen Sodomie verurteilt, die Hälfte davon zum Tode. Einige Sodomiefälle betrafen hier auch verheiratete Frauen.⁴⁸ In der Zeit von 1730 bis 1732 kam es fast im gesamten Bereich des Landes zu einer Verfolgungswelle, lokale Verfolgungen fanden in den 1760er, 1770er und 1790er Jahren statt. Während der ersten Welle wurden 100 Männer hingerichtet, starben unter der Folter oder begingen in den Gefängnissen Selbstmord.⁴⁹ Eine kleinere Anzahl von Männern wurde im späten

tatie, Amsterdam 1987, 93–94; zu Bentham's Schriften Louis Crompton, *Byron and Greek Love. Homophobia in Nineteenth-Century England*, London 1985.

44 Michel Rey, *Police and Sodomy in Eighteenth-Century Paris. From Sin to Disorder*, in: Gerard u. Hekma, *Pursuit*, wie Anm. 32, 129–146, bes. 129.

45 Ebd., 135–136.

46 Maurice Lever, *Donatien Alphonse François, Marquis de Sade*, Paris 1991.

47 Bray, *Homosexuality*, wie Anm. 36 und mehrere Beiträge in Gerard u. Hekma, *Pursuit*, wie Anm. 32.

48 Dirk Jaap Noordam, *Risikante relaties. Vijf eeuwen homoseksualiteit in Nederland, 1233–1733*, Hilversum 1995.

49 Leo J. Boon, 'Dien godlosen hoop van menschen'. Vervolging van homoseksuelen in de Republiek in de jaren dertig van de achttiende eeuw, Amsterdam 1997.

18. Jahrhundert zum Tode verurteilt. Die Verfolgungswellen zeigen dabei einen markanten Trend: Während die Definition der Sodomie breiter wurde, nahm die Strenge der Bestrafung ab. Hatte man in den ersten Fällen meist in Richtung analen Sex geforscht, ermittelte man in den 1790er Jahren meist wegen *tentamina sodomitica*, heißt versuchter Sodomie, bei der es nur zum Austausch von Zärtlichkeiten gekommen war. Und die Gefängnisstrafen ersetzten die Körperstrafen. Bemerkenswerterweise gingen die Verfolgungen auch nach der Batavischen Revolution von 1795 – der niederländischen Version der Französischen Revolution – weiter und betrafen eine noch größere Zahl von Männern.⁵⁰

Die Erklärungen für die zunehmende Verfolgung der Sodomie zielen in recht unterschiedliche Richtungen: So wurden etwa die niederländischen Sodomiten lange Zeit als die Sündenböcke des ökonomischen Desasters angesehen. Da es aber keine generelle Verarmung – ausgenommen im Bereich der Industrie und der Schifffahrt – gegeben hat, und im ebenfalls sodomitenfeindlichen Frankreich und England sogar ein beispielloses Wirtschaftswachstum zu verzeichnen war, müssen andere Ursachen angenommen werden. Auch für die These, die sich auf die Reorganisation der Polizei wie in Paris beruft, finden sich in London oder Amsterdam keine Parallelen. Das städtische Wachstum hatte sich in Amsterdam schon einige Zeit vor dem Beginn der Verfolgungen verlangsamt. Angesichts dieser Einwände lautet die derzeit zentrale Annahme, daß es in diesem Teil Europas um 1700 zu einer Revolution im Bereich der Geschlechteridentität und der Sexualität gekommen sein muß.

Das Modell der Moderne: die ‚queen‘

Bis 1700 war die altersstrukturierte Form von Homosexualität in Europa vorherrschend. Obwohl nicht alle Verfolgungen Sexualpartner ungleichen Alters betrafen, hatten bis ins 17. Jahrhundert Männer meist mit jüngeren Männern oder Knaben sexuelle Kontakte. Dies veränderte sich im 18. Jahrhundert, als erwachsene Männer miteinander sexuelle Verhältnisse eingingen. Ab dieser Zeit typisierte man Männer, die daran Gefallen fanden, zunehmend nach der Geschlechterskala, und nahm an, daß sie effeminiert – *queens* – seien. Nach der Meinung Randolph Trumbachs existierten bis 1700 drei körperliche Geschlechter, männlich, weiblich und hermaphroditisch, und zwei kulturelle, nämlich maskulin und feminin, danach aber zwei körperliche Geschlechter – männlich und weiblich und vier kulturelle – mas-

50 Theo van der Meer, *Sodoms zaad in Nederland. Het ontstaan van homoseksualiteit in de vroegmoderne tijd*, Nijmegen 1995.

kulin, feminin, die *queen* und lesbisch. Nach Trumbach setzte sich das Modell der *queen* um 1700 in der Praxis durch. Demnach entstand zuerst – als die verachtete Gruppe – die *queen*, danach wurden der männliche Heterosexuelle, die Lesbierin und die weibliche Heterosexuelle konstruiert.⁵¹

Trumbach meint, daß an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert eine generelle Geschlechter- und Sexualrevolution stattgefunden habe: Sittenreformerische Gesellschaften wurden gegründet, die Sodomie sowohl in England, Holland als auch in Frankreich neuerlich verfolgt, die Literatur zur Sexualerziehung und Masturbation entstand, die Geschlechterwahrnehmung verschob sich, und die außerehelichen Geburten nahmen zu – all dies seien Faktoren, die auf eine Revolution hinweisen würden. Kritiker dieser Revolutionsthese weisen darauf hin, daß nicht alle dieser Veränderungen tatsächlich um 1700 stattgefunden haben. Nach Thomas Laqueur sei der Geschlechterwandel erst am Ende des 18. Jahrhunderts erfolgt, und die Literatur über die Onanie habe sich erst ausgebreitet, nachdem Tissot 1760 zum ersten Mal sein Schlüsselwerk in Frankreich publiziert und damit eine breite Wirkung erzielt hatte.⁵²

Nach Trumbach ist die Gestalt der „modernen“ *queen* – in Vergangenheit und Gegenwart – durch eine spezifische Identität und die Zugehörigkeit zu einer Minorität von Gleichgesinnten charakterisiert. Die *queen*-Identität sei der sexuellen Bezeichnung nach homosexuell, der kulturellen Geschlechterkategorie nach feminin. Erwachsene Männer, die selbst meist andersgeschlechtlich orientiert sind, bilden die Sexualobjekte der *queens*. Der historische Wandel vom Akt zur Identität, den Michel Foucault, Jeffrey Weeks und ich selbst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lokalisiert haben, müßte nach Trumbachs Meinung also wesentlich früher datiert werden.⁵³

51 Siehe auch das Gespräch mit Trumbach in diesem Heft. Vgl. auch seine Artikel über die Londoner Sodomiten Randolph Trumbach, *Homosexual Behavior and Western Culture*, in: *Journal of Social History* 9 (1977), 1–33; ders., *Sodomitical Subcultures, Sodomitical Roles, and the Gender Revolution*, in: *Eighteenth Century Life* 9 (1985), 109–21 und ders., *Gender and the Homosexual Role in Modern Western Culture. The 18th and 19th Century Compared*, in: Dennis Altman u.a., Hg., *Homosexuality, Which Homosexuality?*, Amsterdam 1989, 149–169.

52 Roy Porter u. Lesley Hall, *The Facts of Life. The Creation of Sexual Knowledge in Britain, 1650–1950*, New Haven u. London 1995; Theodore Tarczylo, *Sexe et liberté au siècle des Lumières*, Paris 1983; Jean Stengers u. Anne van Neck, *Histoire d'une grande peur. La masturbation*, Brüssel 1984; Thomas Laqueur, *Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*, Cambridge (Mass.) 1990.

53 Foucault, *Histoire*, wie Anm. 1; Jeffrey Weeks, *Coming Out. Homosexual Politics in Britain from the Nineteenth Century to the Present*, London 1977; ders., *Sex, Politics and Society. The Regulation of Sexuality since 1800*, London u. New York 1981; Hekma, *Homosexualität*, wie Anm. 43.

Trumbachs These ist vehement kritisiert worden. Erstens würden vor allem viele homoerotische und homosexuelle Praktiken und Beziehungen in früheren Zeiten nicht dem Modell der *queen* folgen. Der Freundschaftskult, besonders bedeutend im Deutschland des 18. Jahrhunderts, sei das offensichtlichste Beispiel.⁵⁴ Aber auch gleichgeschlechtliche männliche Praktiken in homosozialen Situationen, wie in Internaten, Armeekasernen oder auf Schiffen, waren vermutlich geschlechterstrukturiert und seien kein Beweis für eine spezifische lebenslange Identität.⁵⁵ Die Behörden, die diese Verhaltensformen bekämpften, gingen ebenfalls von der älteren Theorie der sexuellen Infektion aus und setzten noch keine *queen*-Identität und -Minorität voraus. Auch einige Führer der homosexuellen Emanzipationsbewegung um 1900 nahmen die Traditionen der Freundschaft und des griechischen Eros wieder auf, und nicht das *queen*-Modell.⁵⁶

Wenn man dieses Modell zur einzigen Grundlegung der schwulen Welt von 1700 bis heute macht, wird man zweitens den gewaltigen historischen Veränderungen und der zu jeder Zeit existierenden großen Vielfalt sexueller Möglichkeiten nicht gerecht und umgeht außerdem die zentrale Frage, wie weit denn die *queen* überhaupt verbreitet war. Aufgrund der unterschiedlichen sozialen, gesetzlichen und politischen Verhältnisse bedeutete es um 1700 etwas völlig anderes, eine *queen* zu sein, als heute. Selbst für unterschiedliche Personen, die zur selben Zeit an ein und demselben Ort lebten, gab es divergierende Bedeutungsgebungen. Eine Vielzahl von Faktoren trug so auf eine je spezifische Art und Weise zur Bildung lokaler Vorlieben bei. Offen bleibt damit die Frage, wie einflußreich das Modell in den verschiedenen Gebieten war: Ob es die Gesetzgebung und die Politik der Institutionen bestimmte, ob es sich im Familienleben, im Bereich der Rekreation und in den Subkulturen der Sodomiten durchsetzte. Da die Sodomie – und später die Homosexualität – noch immer als Laster galt, scheint es äußerst zweifelhaft, daß das Modell der *queen* in all diesen Terrains auf ein und dieselbe Weise gültig werden konnte.⁵⁷

54 Vgl. Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie. Homosexualität und Öffentlichkeit in der deutschen Literatur 1750–1850*, Berlin 1990.

55 Hekma, *Homosexual Behavior in the Nineteenth-Century Dutch Army*, in: *Journal of the History of Sexuality* 2 (1991), 266–288; John Chandos, *Boys Together. English Public Schools 1800–1864*, London 1984, Kap. 2 u. 14.

56 Gert Hekma, 'A Female Soul in a Male Body'. *Sexual Inversion as Gender Inversion in the Nineteenth-Century Sexology*, in: Herdt, *Third Sex*, wie Anm. 8, 213–240; Harry Oosterhuis u. Hubert Kennedy, Hg., *Homosexuality and Male Bonding in Pre-Nazi-Germany*, New York 1991.

57 Gert Hekma, *Sodomites, Platonic Lovers, Contrary Lovers. The Backgrounds of the Modern Homosexual*, in: Gerard u. Hekma, *Pursuit*, wie Anm. 32, 433–456; ders., *Wrong Lovers in the*

Drittens ist Trumbachs These von der männlichen Effemination recht unterschiedlich interpretiert worden. Cameron McFarlane zum Beispiel argumentierte, daß die weibliche Position der *queen* weniger über sexuelle Identitäten als über Machtunterschiede aussagt. Generell wurden alle Männer, die die Attribute der Männlichkeit aufgaben, feminisiert: Man glaubte, daß sie ihre Ehefrauen nicht mehr kontrollieren könnten, allen Frauen nachliefen, sich als Gecken gerieren oder ihr Geld verprassen würden.⁵⁸ Die *molly* besaß nach McFarlane noch keine klar definierte und spezifische Identität, eine solche sei erst 150 Jahre später dem Homosexuellen zugeschrieben worden. Nach Meinung Myriam Everards, die die Geschichte der holländischen Lesben untersuchte, war das Hauptproblem des 18. Jahrhunderts nicht die Geschlechteridentität des Sexualobjekts, sondern das jeweilige Maß der sexuellen Lust des Subjekts. Das vorherrschende Ideal sei die Beherrschung gewesen, und ein Mann wurde dann als Geck angesehen, wenn er nicht in der Lage war, die eigenen Begierden zu kontrollieren – und nicht, wenn er eine Beziehung zu einem anderen Mann hatte.⁵⁹

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach dem Sexualobjekt selbst: Die *queen* ist ein ‚drittes Geschlecht‘, aber anders als das herkömmliche ‚dritte Geschlecht‘, das nur Sex mit seinem Gegensatz – also mit ‚normalen‘ Männern – hat, agierten *queens* nicht immer auf diese Weise. Obwohl Männer, die *trade* oder *straight* waren, ein sexuelles Ideal für die Londoner *mollies* darstellten – wie auch später für Oscar Wilde und Marcel Proust –, hatten viele *queens* sexuelle Beziehungen untereinander, und dies bis in die 1950er Jahre. Das *queen*-Modell gibt daher keine hinreichende Antwort auf die Frage nach der sexuellen Objektwahl.

Ein weiteres Missing link sind (auto)biographische Dokumente, die das *queen*-Modell abstützen könnten. Erst ab 1850 existiert – in Zusammenhang mit dem Aufstieg der „Fallgeschichte“ in der Medizin – eine größere Zahl solcher Texte, für frühere Zeiten sind sie jedoch rar und sagen noch wenig über das Modell der *queen* aus. Das Werk de Sades, eines überzeugten passiven Sodomiten, enthüllt ebenfalls nur wenig über die Effemination – weder über die der von ihm geschilderten Homosexuellen, noch über sich selbst.⁶⁰ Als Monsieur d'Eon, nachdem es viele Jahre Gerüchte über seine Geschlechtszugehörigkeit und sogar größere Wetten darüber

19th Century Netherlands, in: A. X. van Naerssen, Hg., *Interdisciplinary Research on Homosexuality in the Netherlands*, New York 1987, 43–55.

58 McFarlane, *Sodomite*, wie Anm. 36, 42–49.

59 Myriam Everard, *Ziel en zinnen. Over liefde en lust tussen vrouwen in de tweede helft van de achttiende eeuw*, Groningen 1994.

60 Lever, *Sade*, wie Anm. 46.

gegeben hatte, im Jahr 1777 eine Frau wurde, entstand keineswegs der Verdacht, er habe dies gemacht, weil er eine *molly* sei. Da es noch keine direkte Korrespondenz zwischen Geschlechteridentität und Sexualität – nach dem Muster Trumbachs – gab, konnte es nach Auffassung von d'Eons Biographen zu keinen diesbezüglichen Gerüchten kommen.⁶¹ Auch der deutsche Dichter August von Platen präsentierte sich sowohl in seiner Dichtung als auch in seinen Tagebüchern als passionierter Liebhaber von Männern – aber nicht als *molly*.⁶²

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß das Modell der *queen* offensichtlich existierte, daß aber die Fragen, ob es dominierte, wie es konstruiert wurde, und was es in der Zeit vor 1850 und was danach bedeutete, bislang nicht beantwortet werden konnten. Nicht verschwiegen werden soll, daß auch andere Erklärungen und Zeitschemata vorgeschlagen wurden. So hat zum Beispiel George L. Mosse auf die Entstehung des Bürgertums und dessen Ideal der Respektabilität und Männlichkeit hingewiesen. Fest steht auch hier, daß das Zeitalter der Aufklärung zu großen Veränderungen führte, daß aber deren Bedeutung und Periodisierung weiter in Diskussion sind.⁶³

Fin de Siècle: Medizinierung der Homosexualität

Das 19. Jahrhundert brachte wesentliche Transformationen im Leben der Homosexuellen. Zuallererst ist die in vielen Ländern stattfindende Entkriminalisierung homosexueller Praktiken zu nennen. Mit dem Auftreten liberaler Regierungen schien eine Besserstellung, insbesondere was die Freiheit des privaten Lebens betrifft, in Aussicht zu stehen. Aber bald wurden private Freiheiten zugunsten der staatlichen Interventionen hintangestellt.⁶⁴ Besonders wenn es um die Gesundheit, die

61 Gary Kates, *Monsieur d'Eon is a Woman. A Tale of Political Intrigue and Sexual Masquerade*, New York 1995, xvi–xviii.

62 Derks, Schande, wie Anm. 54; Peter Bumm, *August Graf von Platen. Eine Biographie*, Paderborn 1990, und das Heft über Platen des *Forum Homosexualität und Literatur* 27 (1996).

63 George L. Mosse, *Nationalism and Sexuality. Respectability and Abnormal Sexuality in Modern Europe*, New York 1985; Derks, Schande, wie Anm. 62, 11 weist auf „die Dialektik der Aufklärung“ hin: Was man bis 1830 im Geiste der Aufklärung akzeptierte, wurde danach abgelehnt – wobei der Selbsthaß von Platens als Beispiel dient. Ich bin hier ganz anderer Meinung als Derks, weil zum Beispiel die ‚philosophes‘ die Homosexualität und die Masturbation nach wie vor als bedeutende Laster ansahen. Zur kunsthistorischen Sicht vgl. Abigail Solomon-Godeau, *Male Trouble. A Crisis in Representation*, London 1997.

64 Isabel V. Hull, *Sexuality, State and Civil Society in Germany, 1700–1815*, Ithaca 1996, 44. Hull meint, daß Privatheit vor 1800 noch keinen Wert darstellte. Donzelot analysiert die Erosion

Reproduktion und die Erziehung der Bevölkerung ging, intervenierten die Regierungen, wobei das bemerkenswerteste Beispiel wohl die medizinische Kontrolle der Prostituierten ist. Die Eingriffe der Medizin in das Privatleben wurden sowohl im Namen der öffentlichen Hygiene als auch des Wohlergehens der Individuen vorgenommen. Insbesondere seitdem Ärzte sexuelle Variationen als Krankheiten definierten und über die fehlende Prokreation der sexuell Perversen beunruhigt waren, hatte dies auch Konsequenzen für die Homosexuellen. Während sie im kulturellen und städtischen Leben langsam sichtbarer wurden, litten die Homosexuellen unter den neuen sexuellen Standards und Geschlechteridealen, die sie allesamt zu Außenseitern deklarierten.⁶⁵

Diese Ambivalenz des Liberalismus kann besonders deutlich bei Feuerbach beobachtet werden. Zum einen zeichnete er maßgeblich für die bayerische Gesetzesreform verantwortlich, die zu einer Entkriminalisierung der Sodomie führte und sie zu einer privaten Angelegenheit erklärte. Zum anderen war er jedoch der Meinung, daß Sodomie durch die Polizeiordnungen bekämpft werden sollte, weil sie sonst zur „Entvölkerung, Schwächung und zuletzt Auflösung des Staats“ und zu „körperliche[r] und geistige[r] Entnervung“ führen würde. Sodomie sei zwar eine private Angelegenheit, aber auch ein soziales Problem, das das Wohlergehen des Staates und des Individuums gefährde. Deshalb bestünden gute Gründe, die Polizei auch in die private Sphäre des Heims eindringen zu lassen.⁶⁶

1844 publizierte Heinrich Kaan seine Dissertation *Psychopathia sexualis*, in der er die Theorie der Masturbation auf die Taxonomie sexueller Verbrechen in der forensischen Medizin anwandte. Kaan sah die Onanie als Pars pro toto und als Ursprung aller sexuellen Perversionen. Ihre Ursachen seien – wie schon bei Tissot rund ein Jahrhundert zuvor – in der schlechten Erziehung zu suchen, die die sexuelle Imagination der unschuldigen Kinder anstachle. Bereits fünf Jahre später führte C. F. Michéa die sexuellen Abweichungen auf die Physiologie zurück.⁶⁷

des Privaten im Frankreich des 19. Jahrhunderts in Jacques Donzelot, *La police des familles*, Paris 1977.

65 Für Frankreich siehe Jean-Paul Aron u. Roger Kempf, *Le pénis et la démoralisation de l'Occident*, Paris 1978; Pierre Hahn, *Nos ancêtres les pervers. La vie des homosexuels sous le second empire*, Paris 1979; Jeffrey Merrick u. Bryant T. Ragan Jr., Hg., *Homosexuality in Modern France*, New York u. Oxford 1996. Mehr allgemeine Studien sind, Mosse, *Nationalism*, wie Anm. 63 und Angus McLaren, *The Trials of Masculinity. Policing Sexual Boundaries 1870–1930*, Chicago 1997.

66 Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, *Tabu Homosexualität. Die Geschichte eines Vorurteils*, Frankfurt am Main 1978, 320.

67 Ein Reprint und eine Übersetzung von C. F. Michéa, *Des déviations malades de l'appétit vénérien*, findet sich in: Capri 1 (1987).

Bei Kaan und Tissot hatte die Kultur noch die Natur deformiert, bei Michéa definierte die Natur die Kultur, und zwar sowohl ihre Leistungen als auch ihre Degenerationen. Das bedeutete eine Revolution in der Sexualitätstheorie.

Diese Revolution wurde durch eine biologische Wende in der Psychiatrie vorbereitet. Das herausragendste Werk war dabei zweifelsohne B. A. Morels *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine*, 1857 in Paris erschienen.⁶⁸ Dieses Buch beeinflusste in der Folge die zwei neuen Wissenschaftsdisziplinen Kriminologie und Sexualwissenschaft.⁶⁹ Der zweite wichtige Impuls war Charles Darwins Evolutionstheorie. Während Morels Theorie vor allem von der menschlichen Degeneration handelte, fokussierte Darwin den biologischen Fortschritt. Für die Homosexualität bedeutete dies den Wechsel von einer Theorie der Infektion und Saturiertheit zu einer Naturtheorie des physiologischen Unterschieds. Der Berliner Professor für forensische Medizin, J. L. Casper, konnte nun erklären, daß homosexuelles Verhalten, wenn auch nur bei einer Minorität der Fälle, angeboren sei.

Der wichtigste Vertreter dieser Theorie war jedoch der Jurist Karl Heinrich Ulrichs, der sie auf sich selbst und alle anderen „Uranier“ – so sein Neologismus für die Homosexuellen – in Anwendung brachte. Er sprach sich gegen das Strafgesetz, das widernatürliche Unzucht sanktionierte, mit der Begründung aus, daß der Uranismus eine natürliche Erscheinung sei. Wie auch der Hermaphroditismus sei er angeboren und entwickle sich bereits im Mutterleib. In seinen beachtlichen zwölf Büchern und Schriften gegen die Kriminalisierung (1864 bis 1880 erschienen) prägte er die berühmte Phrase, der Uranier besitze „eine weibliche Seele in einem männlichen Körper“.⁷⁰ Auf gesetzlicher Seite führte sein Werk allerdings zu keinem Erfolg, und das Strafrecht des Deutschen Reiches (von 1871) untersagte im berühmten Paragraphen 175, der rund hundert Jahre gelten sollte, jegliche homosexuellen Akte.⁷¹ Ulrichs Terminologie wurde bald durch ein Wort ersetzt, das Karl Maria Kertbeny 1869 vorgeschlagen hatte, nämlich „homosexuell“ bzw. „Homosexualität“, sowie durch den im selben Jahr von Carl von Westphal geprägten

68 B. A. Morel *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine*, Paris 1857.

69 J. E. Chamberlain u. Sander L. Gilman, Hg., *Degeneration. The Dark Side of Progress*, New York 1985; Daniel Pick, *Faces of Degeneration. A European Disorder, c.1848 – c.1918*, Cambridge 1989.

70 Hubert Kennedy, Ulrichs. *The Life and Works of Karl Heinrich Ulrichs, Pioneer of the Modern Gay Movement*, Boston 1988. Ulrichs Werk wurde neu aufgelegt als Karl Heinrich Ulrichs, *Forschungen über das Räthsel der mann-männlichen Liebe*, New York 1974; Berlin 1994.

71 Hutter, Kontrolle, wie Anm. 31; vgl. auch die Beiträge in Lautmann, *Männerliebe*, wie Anm. 5.

medizinischen Begriff „konträre Sexualempfindung“.⁷² Dieser Begriff wurde ins Französische und Englische als „sexual inversion“ übernommen. Ulrichs biologische Erklärung hingegen erwies sich als extrem erfolgreich und beeinflusst die Vorstellung von Homosexualität bis heute. Auch die meisten zeitgenössischen Psychiater unterstützten Ulrichs Theorie der angeborenen Homosexualität.

Nach Kaans Dissertation erschien nur noch ein bedeutendes Buch über sexuelle Verbrechen, nämlich Ambroise Tardieu *Étude médico-légale sur les attentats aux mœurs* (1857).⁷³ Hierbei handelte sich allerdings um ein Werk der forensischen Medizin, das die körperlichen Zeichen von Sexualverbrechen diskutierte und nicht – wie die spätere Psychiatrie – sexuelle Identitäten und Geistesstörungen. In den 1870er Jahren wurden mehrere einschlägige Artikel veröffentlicht und in Frankreich und Deutschland nach 1880 einige themenspezifische Bücher.⁷⁴ Am einflussreichsten erwies sich Richard von Krafft-Ebings *Psychopathia sexualis* (1886),⁷⁵ die in ihren mehrfach überarbeiteten und erweiterten Ausgaben das Feld der abnormen Sexualität festlegte und dabei Homosexualität besonders hervorhob.⁷⁶ Zwei wichtige Fragen blieben jedoch auch hier ungeklärt: Erstens, in wie vielen Fällen ist die Homosexualität angeboren, und zweitens, handelt es sich bei ihr um einen normalen oder pathologischen Zustand?

Die meisten Psychiater sahen Homosexualität jedenfalls als Krankheit. Nachdem sie lange Zeit als Sünde und Verbrechen gegolten hatte, bedeutete dies einen Schritt vorwärts – obwohl nun viele Menschen nicht nur in den Kategorien der Sünde und des Verbrechens, sondern auch noch der Krankheit dachten. Homosexuelle hingegen konnten nun ihre Vorliebe als angeboren und natürlich interpretieren und nicht mehr als sündhaftes und verbrecherisches Verhalten oder gar

72 J. C. Féray u. Manfred Herzer, (Homo-)Sexualwissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert. Karl Maria Kertbeny, in: Capri 9 (1990).

73 Ambroise Tardieu, *Étude médico-légale sur les attentats aux mœurs*, Paris 1857.

74 Zur Entstehung der Sexualwissenschaft existiert eine umfangreiche Literatur; zum Beispiel Annemarie Wettle, *Von der ‚Psychopathia sexualis‘ zur Sexualwissenschaft*, Stuttgart 1959; M. Wawerzonnek, *Implizite Sexualpädagogik in der Sexualwissenschaft*, Köln 1984; Gert Hekma, *A History of Sexology*, in: Bremmer, *From Sappho*, wie Anm. 15, 173–193; Lawrence Birken, *Consuming Desire. Sexual Science and the Emergence of a Culture of Abundance, 1871–1914*, Ithaca 1988; Vern L. Bullough, *Science in the Bedroom. A History of Sex Research*, New York 1994; Roy Porter u. Mikulas Teich, Hg., *Sexual Knowledge, Sexual Science. The History of Attitudes to Sexuality*, Cambridge 1994; Vernon A. Rosario, Hg., *Science and Homosexualities*, London u. New York 1997; für Frankreich siehe Georges Lanteri-Laura, *La lecture des perversions. Histoire de leur appropriation médicale*, Paris 1979 u. Robert A. Nye, *Masculinity and Male Codes of Honor in Modern France*, New York u. Oxford 1993.

75 Richard von Krafft-Ebing, *Psychopathia sexualis*, Stuttgart 1886.

76 Vgl. dazu den Beitrag von Harry Oosterhuis in diesem Heft.

als Geistesstörung. Und tatsächlich etablierte sich eine homosexuelle Emanzipationsbewegung: Magnus Hirschfeld war der erste, der zu diesem Zweck 1897 ein *Wissenschaftlich-humanitäres Komitee* (WHK) gründete. Andere zogen mit ähnlichen Vereinigungen in Deutschland, den Niederlanden (1912) und England (1914) nach; die Gründung einer österreichischen Vereinigung scheiterte 1914 am Beginn des Krieges.⁷⁷

Die Frage, ob Homosexualität angeboren sei, blieb bis heute auf der Tagesordnung. Im Fin de siècle begannen die Psychiater, zwischen angeborenen Perversionen und erlernten Perversitäten zu unterscheiden. Bei den geborenen Homosexuellen stellte sich die Frage, ob man ihnen erlauben sollte, gemäß ihrer Begierden zu handeln und bei jenen, die nur gelegentlich homosexuell agierten, wie man ihren Perversitäten vorbeugen oder sie sogar verhindern könnte. Einige Homosexuelle definierten sich selbst, indem sie jegliches sexuelles Interesse bestritten oder zölibatär lebten.⁷⁸ Psychiater wie Albert Moll unterstrichen die Notwendigkeit, Heterosexualität und Fortpflanzung zu befördern und eine Verbreitung der Perversionen zu verhindern. Sigmund Freuds Erfindung des ödipalen Dreiecks kann in diesem Zusammenhang als Weg zu einer gesunden Heterosexualität interpretiert werden – wobei die sexuellen Abweichungen als ein infantiler Rückschritt betrachtet wurden.⁷⁹

Die Literatur über die sexuelle Perversion führte aber auch dazu, daß viele der sogenannten Pervertierten ihre tiefsten Begierden anerkannten. Indem sie etwa an Psychiater wie Krafft-Ebing schrieben, trugen sie viele „Fallgeschichten“ zur medizinischen Literatur bei und halfen so, das Genre der sexuellen Autobiographie zu kreieren.⁸⁰ Diese Art Schriften beeinflusste aber auch die belletristische Literatur, und Romane mit versteckt oder offen dargelegten homosexuellen Thematiken

77 Monika Hingst u.a., Hg., *Goodbye to Berlin. 100 Jahre Schwulenbewegung*, Berlin 1997, 75–79. Zu Hirschfeld vgl. Manfred Herzer, *Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen*, Frankfurt am Main 1992.

78 Zum Beispiel Hutter, *Kontrolle*, wie Anm. 31, 55, über die Ablehnung der Sodomie. Marc-André Raffalovich, *Uranisme et unisexualité*, Paris 1896, verteidigt die Keuschheit.

79 Während die Sozialhistoriker/innen eine recht kritische Position gegenüber Freud haben, ist die der Postmodernen eher positiv. Vgl. Frank J. Sulloway, *Freud, Biologist of the Mind. Beyond the Psychoanalytic Legend*, New York 1979, der auch die Bedeutung des Werkes Molls für die Sexualwissenschaft herausstreicht. Henry Abelove, *Freud, Male Homosexuality and the Americans*, in: Henry Abelove, Michèle Aina Barale u. David Halperin, Hg., *The Lesbian and Gay Studies Reader*, New York u. London 1993, 381–393.

80 Klaus Müller, „Aber in meinem Herz sprach eine Stimme so laut“. *Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im 19. Jahrhundert*, Berlin 1991; Philippe Lejeune, *Autobiographie et homosexualité en France au XIXe siècle*, in: *Romantisme. Revue de la Société des Études romantiques* 56 (1987), 79–100.

verbreiteten sich rasch über ganz Europa. Oscar Wilde in England, Thomas Mann in Deutschland, Louis Couperus in den Niederlanden, André Gide und Marcel Proust in Frankreich wurden mit ihnen berühmt, während viele unbedeutendere Schriftsteller in Vergessenheit gerieten.⁸¹ Die Sexualwissenschaft produzierte aber auch ein Subgenre von Texten, das unter dem Deckmantel der Seriosität und Bildung eher pornographische Zielsetzungen verfolgte. In den meisten europäischen Ländern waren diese Broschüren – vorzugsweise mit einigen mehr oder weniger klinischen Darstellungen der Sexualorgane – zu niedrigen Preisen erhältlich.⁸²

Es war aber nicht diese Art von Literatur, die die Homosexualität bekannt, ja sogar berühmt machte, sondern eine Reihe von größeren Sex-Skandalen. In England war es vor allem der Prozeß um Oscar Wilde, der das unaussprechliche Verbrechen der Sodomie zu einer allseits bekannten und weithin verachteten sexuellen Identität erhob.⁸³ Eine Abfolge von mehreren Skandalen führte auch in Deutschland und im gesamten Europa zur Verbreitung des Begriffs und des Modells der Homosexualität. 1902 denunzierte die deutsche sozialdemokratische Presse die homosexuellen Vergügungen Alfred Krupps, Deutschlands führendem Kanonenkönig, der kurz darauf Selbstmord beging. Der größte Schwulenskandal aller Zeiten aber war der Eulenburg-Skandal 1906 bis 1908. Krupp war ein Freund von Kaiser Wilhelm II., Prinz Philip zu Eulenburg einer seiner engsten Vertrauten. Der Skandal nahm seinen Ausgang in Beschuldigungen der Presse, wonach der Prinz ein Liebhaber von Männern sei. Mehrere Gerichtsverhandlungen folgten, in die Männer aus führenden Positionen involviert waren – Reichskanzler von Bülow

81 In Deutschland widmet sich die Zeitschrift *Forum Homosexualität und Literatur* seit 1987 diesem Bereich. Siehe auch Timothy d'Arch Smith, *Love in Earnest. Some Notes on the Lives and Writings of English 'Uranian' Poets from 1889 to 1930*, London 1970; Jeffrey Meyers, *Homosexuality and Literature 1890–1930*, London 1977; J. E. Rivers, *Proust and the Art of Love. The Aesthetics and Sexuality in the Life, Times and Art of Marcel Proust*, New York 1980; James W. Jones, *We of the Third Sex'. Literary Representations of Homosexuality in Wilhelmine Germany*, New York, 1990; Wolfgang Popp, *Männerliebe. Homosexualität und Literatur*, Stuttgart 1992; Marita Keilson-Lauritz, *Die Geschichte der eigenen Geschichte. Literatur und Literaturkritik in den Anfängen der schwulen Bewegung*, Berlin 1997. Der wichtigste postmoderne Beitrag stammt von Eve Kosofsky Sedgwick, *Epistimology of the Closet*, Berkeley 1990. Einen enzyklopädischen Überblick bringt Claude Summers, Hg., *The Gay and Lesbian Heritage. A Reader's Companion to the Writers and their Works, from Antiquity to the Present*, New York 1995.

82 Deren Inhalt, Produktion und Distribution ist bedauerlicherweise bisher noch nicht wissenschaftlich untersucht worden. Vgl. bislang nur McLaren, *Trials*, wie Anm. 65, 147–157 und Gert Hekma, *Het seksuologische broddelwerk*, in: ders. u. Hugo Röling, Hg., *Het oog op de lust. Honderd jaar seksuologie in Amsterdam*, Amsterdam 1995, 1–8.

83 Es gibt dutzende Bücher über Wilde, etwa Ed Cohen, *Talk on the Wilde Side*, New York 1993, oder bereits Rupert Croft-Cooke, *Feasting with Panthers*, London 1967, der auch den kulturellen Kontext des Uranismus diskutiert.

genauso wie die Führer der Homosexuellenbewegung. Der Skandal zog sich hin und wurde, weil sich Eulenburg mit Hilfe medizinischer Gutachten dem Verfahren entziehen konnte, nie abgeschlossen.⁸⁴

Die einsetzende Diskussion über Homosexualität ließ vielen Menschen ihr sexuelles Interesse bewußt werden und gab ihnen ein Vokabular, um sich selbst zu definieren. Aber sie hatte auch den gegenteiligen Effekt, denn die politische Diskussion über Sexualität hatte nicht mit der Thematisierung von Homosexualität, sondern von Prostitution begonnen. In Frankreich wurde die Prostitution seit Napoleon, in anderen Ländern seit etwa 1850 reguliert. Prostituierte mußten sich bei der Polizei registrieren und von Ärzten wegen venerischer Krankheiten kontrollieren lassen. Dieses System wurde von christlichen, sozialistischen und feministischen Gruppierungen bekämpft und als legalisierte Sünde, als Mißbrauch von Mädchen aus der Arbeiterklasse und als Diskriminierung von Frauen angeklagt. Größtenteils war dieser Kampf erfolgreich, und in vielen Ländern wurde die Regulierung aufgehoben.⁸⁵ Gleichzeitig verschärfte man jedoch die Sexualgesetze: In Frankreich wurde das Schutzalter von elf auf dreizehn Jahre erhöht, in England und den Niederlanden auf sechzehn Jahre. Die „weiße Sklaverei“ wurde national und international bekämpft. Gesetze zu homosexuellen Handlungen folgten in England in den Jahren 1885 und 1898, als „schwere Unzucht“ zwischen Männern in der Öffentlichkeit und im Privaten und später alle Formen des „Ansprechens von Männern“ verboten wurden.⁸⁶ In den Niederlanden erhöhte man 1911 das Schutzalter für homosexuelle Beziehungen auf 21 Jahre.⁸⁷ In Deutschland wurde die „widernatürliche

84 Isabel V. Hull, Kaiser Wilhelm and the ‚Liebenberg Circle‘, in: J. C. G. Rohl u. N. Sombart, Hg.: Kaiser Wilhelm II. New Interpretations, Cambridge 1982, 193–220; James D. Steakley, Iconographie d'un scandale, in: Grand-Carteret, Derrière „lui“. L'homosexualité en Allemagne (1907), Reprint: Lille 1992, 179–231; Keilson-Lauritz hat die Rolle, die Adolf Brand, der Vorsitzende der ‚Gemeinschaft der Eigenen‘, im Skandal spielte, analysiert: Marita Keilson-Lauritz, Wilhemshagen gegen das Deutsche Reich. Adolf Brands Flugschrift gegen den Reichskanzler von Bülow, in: Capri 17 (1994), 2–16; zum allgemeinen Hintergrund siehe James D. Steakley, The Homosexual Emancipation Movement in Germany, New York 1975.

85 Vgl. zum Beispiel Judith Walkowitz, Prostitution and Victorian Society, Cambridge 1980; Alain Corbin, Les filles de noce. Misère sexuelle et prostitution, 19ième siècle, Paris 1978; Petra de Vries, Kuisheid voor mannen, vrijheid voor vrouwen. De reglementering en bestrijding van prostitutie in Nederland, 1850–1911, Amsterdam 1997.

86 Weeks, Coming Out, wie Anm. 54, 14–15.

87 Maarten Salden, Artikel 248 bis Wetboek van Strafrecht. Geschiedenis van een strafbaarstelling, in: Groniek 12 (1980), 38–48; für das allgemeine Klima Pieter Koenders, Tussen Christelijk Réveil en seksuele revolutie. Bestrijding van zedeloosheid met de nadruk op repressie van homoseksualiteit, Amsterdam 1996.

Unzucht“ in den 1880er Jahren breiter definiert und umfaßte nicht mehr nur die Penetration, sondern auch alle „beischlafähnlichen Handlungen“. ⁸⁸

Die Verschärfung der Gesetze trug auch zur Entstehung der Schwulenbewegung bei; obwohl das soziale Klima etwa in England so schlecht war, daß die wenigen Emanzipationsbestrebungen kaum auf Widerhall stießen. In Frankreich gab es bis 1942 keine gegen Homosexuelle gerichteten Gesetze und deshalb auch wenig Anreiz, eine solche Bewegung ins Leben zu rufen. Die einzige vor dem Zweiten Weltkrieg existierende Schwulenzeitschrift wurde, nachdem fünf Nummern erschienen waren, verboten. Paris war dennoch eine Metropole, die Schwule und Lesben aus aller Welt anzog. ⁸⁹ In Deutschland entwickelten sich sowohl die schwule Kultur als auch die Emanzipationsbewegung sehr rasch. Dank Klaus Mann, Christopher Isherwood, Stephen Spender und anderer Autoren hat Berlin bis heute den Ruf eines Schwulenparadieses. Es gab Dutzende von Schwulenklubs und -zeitschriften, und die Bewegung fand immensen Zulauf. Die Anstrengungen, den Paragraph 175 abzuschaffen und das Sexualstrafrecht zu reformieren, wurden verstärkt, zeitigten jedoch keine Erfolge. Nach der Machtübernahme der Nazis im Jahr 1933 verwandelte sich das Paradies in eine Hölle. Der Paragraph 175 wurde auf alle Formen der Intimität zwischen Männern ausgedehnt, Hirschfelds *Institut für Sexualwissenschaft* zerstört, und sowohl die Schwulenbewegung als auch die schwule Subkultur verschwanden mit einem Schlag. ⁹⁰

Die finsternen Jahrzehnte: Homosexualität als Sünde, Krankheit und Verbrechen

Nach den Roaring Twenties kamen die für die Schwulenbewegung und -subkultur katastrophalen dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre. In Deutschland schufen die Nazis die *Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung*, ein Hinweis darauf, daß sie die Homosexuellen nicht bloß wegen ihrer angeblich mangelnden Männlichkeit, sondern auch wegen ihrer Unfähigkeit zur Reproduktion stigmatisierten. Ungefähr 15.000 Männer wurden wegen Homosexualität in Konzentrationslager geschickt, rund die Hälfte wurde hier ermordet. Andere erhielten Gefängnisstrafen, und viele verließen das Land. ⁹¹ Manfred Herzer hat die

88 Hutter, Kontrolle, wie Anm. 31, 45, 47.

89 Gilles Barbedette u. Michel Carassou, Paris Gay 1925, Paris 1981.

90 Vgl. Michael Bollé, Hg., Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850–1950. Geschichte, Alltag und Kultur, Berlin 1984.

91 Zu den Zahlenangaben vgl. Rüdiger Lautmann, Winfried Grikschat u. Egbert Schmidt, Der

verschiedenen biologischen, psychoanalytischen und soziologischen Theorien des Dritten Reichs im Hinblick auf ihre jeweiligen katastrophalen Folgen analysiert.⁹²

Auch in anderen europäischen Ländern wurde die Lage der Homosexuellen schlechter, besonders brisant wurde sie im faschistischen Italien und Spanien und im kommunistischen Rußland. Die Sowjets hatten die Verfolgung der Homosexuellen nach 1917 nicht wirklich eingestellt, und 1933 wurden neue Gesetze gegen Homosexuelle erlassen.⁹³ Die faschistischen Regierungen Italiens und Spaniens brachten die schwule Kultur und Bewegung nahezu zum Verstummen.⁹⁴ In Frankreich erhöhte das Vichy-Regime 1942 das Schutzalter für homosexuelle Beziehungen auf 21 Jahre. Dieses Gesetz blieb auch nach dem Krieg bestehen und wurde 1960 sogar noch verschärft.⁹⁵ Sogenannte Sexualverbrecher und auch Homosexuelle zwang man in mehreren Ländern Europas zu einer „Behandlung“, manchmal einschließlich einer Kastration, wobei Dänemark und die Niederlande zu den ersten zählten, die solche Maßnahmen bereits in den dreißiger Jahren praktizierten. Diese Operationen wurden bis in die sechziger Jahre durchgeführt, wobei ihr Erfolg zunehmend fraglich schien; danach ersetzten Hormonbehandlungen die Kastration. Nicht nur aufgrund von gesetzlichem Zwang, sondern aufgrund des sozialen Drucks seitens der Familie, der Ärzte und Geistlichen unterzogen sich manche schwule Männer

rosa Winkel in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in: Rüdiger Lautmann, Hg., Seminar Homosexualität, Frankfurt am Main 1977, 325–365. Die Literatur zur Nazi-Zeit ist umfangreich: Mosse, Nationalism, wie Anm. 63 bringt eine Art Vorgeschichte; Günter Grau, Homosexualität in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 1993, die Dokumente. Vgl. auch Richard Plant, The Pink Triangle. The Nazi War Against Homosexuals, New York 1986; Burkhard Jellonek, Homosexuelle unter dem Hakenkreuz, Paderborn 1990; Frank Sparing, „...wegen Vergehen nach Paragraph 175 verhaftet“. Die Verfolgung der Düsseldorfer Homosexuellen während des Nationalsozialismus, Düsseldorf 1997. In den besetzten Länder kam es zu geringeren Verfolgungen. Vgl. Pieter Koenders, Homoseksualiteit in bezet Nederland, 's Gravenhage 1983.

92 Manfred Herzer, Nazis, Psychiater und Schwule, in: Schwulenreferat, Hg., Homosexualität und Wissenschaft II, Berlin 1992, 97–120.

93 Kon zeichnet ein allgemeines Bild des rigiden sexuellen Klimas in der Sowjetunion für diese und eine spätere Periode, in: Igor Kon, Sexual Revolution, wie Anm. 6. Siehe auch Siegfried Tornow, Männliche Homosexualität und Politik in Sowjet-Rußland, in: Schwulenreferat, Hg., Homosexualität und Wissenschaft II, Berlin 1992, 267–284. Vgl. zur Haltung der Linken gegenüber Homosexualität, Gert Hekma, Harry Oosterhuis u. James D. Steakley, Hg., Gay Men and the Sexual History of the Political Left, New York 1996.

94 Siehe die Aufsätze von Bruno Wanrooij und Richard Cleminson demnächst in: Franz Eder, Lesley Hall u. Gert Hekma, Hg., Sexual Cultures in Europe.

95 Vgl. Janine Mossuz-Lavau, Les lois d'amour. Les politiques de la sexualité en France (1950–1990), Paris 1992, 237–240; Flora Leroy-Forgeot, Histoire juridique de l'homosexualité en Europe, Paris 1997.

einer Kastration auch aus „freien“ Stücken und versuchten so, von ihren Begierden loszukommen.⁹⁶

Während des Zweiten Weltkrieges verschwand die Schwulenzugewand – mit Ausnahme der Schweiz – von der europäischen Landkarte. Die Schweizer Vereinigung *Der Kreis* war das einzige Bindeglied zwischen der Bewegung vor und nach dem Krieg. Nach 1945 kam es in vielen Ländern zu einer Wiederbelebung oder auch erst zum Beginn einer Schwulenzugewand. Die skandinavischen Länder und die Niederlande stechen hier besonders hervor, während es in Deutschland, England und Frankreich einen langsameren Aufbruch gab. Schweden hatte die Anti-Schwulengesetze bereits während des Krieges abgeschafft. Aber das allgemeine Klima war weiterhin feindselig, und die Schwulenzugewand, die während des Krieges in den Untergrund gegangen war, blieb weiter im Verborgenen.⁹⁷

Im Kalten Krieg trat der Antikommunismus häufig in Kombination mit Antihomosexualität auf. In den Vereinigten Staaten wetterte Senator McCarthy sowohl gegen die Roten als auch gegen die Schwulen und beeinflusste damit die Sexualpolitik in Westeuropa. Die Zahl der Verhaftungen von schwulen Männern wuchs in den meisten Ländern nach dem Krieg infolge von Skandalen – wie der um die *English spies*, von denen rund die Hälfte linke Homosexuelle waren.⁹⁸ Alan Turing, der Erfinder des Computers, hatte während des Krieges den deutschen Geheimschlüssel geknackt und wurde von der britischen Polizei, die ihn wegen seiner Homosexualität als Sicherheitsrisiko betrachtete, in den Selbstmord getrieben.⁹⁹ Sein Fall macht deutlich, wie das Zusammenwirken von polizeilichen und psychiatrischen Maßnahmen und sozialem Druck einen Homosexuellen zum psychischen Krüppel machen konnte. Zumindest bis 1970 waren schwule Männer generell Belästigungen durch Kirchen, Polizei, Medizin, Familie, Nachbarn und Arbeitskollegen ausgesetzt. Man nimmt an, daß die Selbstmordrate der Homosexuellen bis heute wesentlich höher liegt als die der Heterosexuellen.¹⁰⁰

96 Soweit mir bekannt ist, wurde dieses Thema bisher kaum erforscht. Ausnahmen sind: Harry Oosterhuis, *De smalle marges van de roomse moraal. Homoseksualiteit in katholiek Nederland 1900–1970*, Amsterdam 1992, 80–98 und Marnix Koolhaas u. Jacqueline Maris, *Van sodomieten, neuroten en andere flikkers. Over de ‚genezing‘ van homofielen*, 's Gravenhage 1991.

97 Barry D. Adam, *The Rise of a Gay and Lesbian Movement*, Boston 1987.

98 Fred Sommer, Anthony Blunt u. Guy Burgess, *Gay Spies*, in: Hekma, *Gay Men*, wie Anm. 93, 273–294.

99 Andrew Hodges, *Alan Turing. The Enigma*, New York 1985.

100 Nur nordamerikanische Daten sind verfügbar. Vgl. Eric E. Rofes, *'I Thought People Like That Killed Themselves'. Lesbians, Gay Men and Suicide*, San Francisco 1983; Gary Remafedi, Hg., *Death by Denial. Studies of Suicide in Gay and Lesbian Teenagers*, Boston 1994.

Sexuelle Revolution: Die Schwulen kommen aus dem Klosett

Nicht nur die anti-homosexuelle Haltung kam von jenseits des Atlantiks, die Schwulenbewegungen nutzten auch die Daten der nordamerikanischen Sexualumfragen, insbesondere jene von Kinsey, um sich für die Entkriminalisierung und für mehr Toleranz in Europa einzusetzen. Mitte der fünfziger Jahre konnten sie ihren ersten Erfolg verbuchen. In England sprach sich im Jahr 1957 das von der Regierung beauftragte *Wolfenden-Committee* für tolerantere Gesetze zur Prostitution und Homosexualität aus. Eine teilweise Entkriminalisierung brachte aber erst der von der Labour-Regierung erlassene *Sexual Offences Act* (1967).¹⁰¹ Auch Ostdeutschland folgte im Jahr 1968, Westdeutschland 1969, die Niederlande 1971.¹⁰² In Frankreich kam es 1981 nach der Machtübernahme der Sozialisten zu einer gesetzlichen Liberalisierung.¹⁰³

Die sexuelle Revolution der sechziger Jahre wirkte sich sehr positiv auf die öffentliche Meinung aus, und immer mehr Menschen glaubten, daß Homosexualität weder ein Verbrechen noch eine Sünde oder eine Krankheit sei. Die Psychiatrie und viele Kirchen änderten ebenfalls ihre Haltung gegenüber Schwulen und Lesben, was zu einer weiteren Besserstellung führte. Mit der Expansion der Schwulenbewegung erfolgte auch ihre Differenzierung – ein unabhängiger lesbischer Flügel wurde ins Leben gerufen. Die schwule Kultur florierte in den großen Städten Europas wie nie zuvor. Vibrierende Welten mit deklariert schwulen Bars, Discos, Saunas, Restaurants und Geschäften entstanden.

In den „Zeiten des Klosetts“ existierten nur wenige Bars, und Homosexuelle waren zur Kontaktaufnahme vornehmlich auf öffentliche Toiletten und Parks angewiesen. Die größeren Städte boten Dutzende von Plätzen und Orten, an denen gleichgeschlechtliche Kontakte angebahnt werden konnten. Rotlichtviertel waren oft ein Deckmantel für solche Vergnügungen. In dieser Welt waren schwule Männer feminine *queens*. Sie suchten nach Männern, die *straight* waren und die, im Tausch gegen etwas Geld, einen Drink, ein Abendessen oder eine Schlafstelle, homosexuelle Angebote nicht ablehnten. Seit den fünfziger Jahren brauchten „normale“

101 Stephen Jeffery-Poulter, *Peers, Queers and Commons. The Struggle for Gay Law Reform from 1950 to the Present*, London 1991; Patrick Higgins, *Heterosexual Dictatorship*, London 1997.

102 Für Westdeutschland Andreas Salmen u. Albert Eckert, *Zwanzig Jahre bundesdeutsche Schwulenbewegung 1969–1989*, Köln 1989; für Ostdeutschland Gudrun von Kowalski, *Homosexualität in der DDR. Ein historischer Abriß*, Marburg 1987; für die Niederlande Rob A. P. Tielman, *Homosexualität in Nederland. Studie van een emancipatiebeweging*, Meppel 1982.

103 Jacques Girard, *Le mouvement homosexuel en France 1945–1980*, Paris 1981; Frédéric Martel, *Le rose et le noir. Les homosexuels en France depuis 1968*, Paris 1996.

Männer für sexuelle Eskapaden keine schwulen Männer mehr, weil sie nun mehr Geld für Prostituierte ausgeben konnten und mehr Frauen an sexuellen Kontakten mit Männern interessiert waren. Besonders für junge Frauen verringerten neue Mittel der Empfängnisverhütung das Risiko, schwanger zu werden, und machten den vorehelichen heterosexuellen Verkehr weniger angstbesetzt. Schwule Männer bevorzugten nun Männer ihrer eigenen „Art“, sie mußten diese nicht mehr vor ihren Familien verbergen und nicht mehr befürchten, sie an andersgeschlechtliche Liebhaber zu verlieren. Die schwule Kultur ging den Weg von der Geheimhaltung zur Offenheit und adaptierte dabei – anstatt der Prostitution – die Ehe als neue Lebensform. Nicht eine Vielzahl von wechselnden jungen heterosexuellen Männern als Sexualpartner war nun das Ziel der Schwulen, sondern ein fixer Partner und Freund.¹⁰⁴

Obwohl sich ihre Ziele immer mehr jenen der Heterosexuellen annäherten, blieben Schwule doch insgesamt eher promiskuitive Männer. Sie konnten ihre sexuellen Begierden stets leichter in der Unterwelt des anonymen Sex befriedigen. Obwohl ihr Ideal der fixe Geliebte war, blieben *one-night stands* an der Tagesordnung – oft sogar mit Billigung des Partners. Seit den frühen achtziger Jahren wurde diese promiskuitive Welt durch eine neue, mysteriöse und tödliche Krankheit schwer getroffen – ihr Name lautete *Gay Related Immune Deficiency* (GRID), und als sich herausstellte, daß nicht nur Schwule erkrankten, AIDS. AIDS beeinflusste die schwule Kultur nicht nur in ihrem Verhältnis zum Tod, sondern auch hinsichtlich der politischen Mobilisierung, Gesundheitsvorsorge und Sexualkultur. Innerhalb kürzester Zeit wurden Präventivmaßnahmen ergriffen und auch breit angenommen. *Safe sex* avancierte zum Schlagwort, und Kondome, die zuvor niemand verwendet hatte, wurden normale Gebrauchsgegenstände des schwulen Nachtlebens. Aber diese Erfolge konnte man erst verzeichnen, nachdem viele Männer erkrankt oder gestorben waren. Die Maßnahmen erwiesen sich auch nicht als völlig flächendeckend, weil sich einige Gruppen der Gefahren des ungeschützten Sex nicht bewußt waren, weil sie es ablehnten, *safe sex* zu praktizieren oder weil sie ihre Geliebten nicht davon überzeugen konnten, ebenfalls vorbeugend zu handeln.¹⁰⁵

104 Siehe zum Beispiel John Marshall, *Pansies, Perverts and Macho Men. Changing Concepts of Male Homosexuality*, in: Ken Plummer, Hg., *The Making of the Modern Homosexual*, London 1981, 133–154; Gert Hekma, *De roze rand van donker Amsterdam. De opkomst van een homoseksuele kroegcultuur 1930–1980*, Amsterdam 1992; George Chauncey, *Gay New York. Gender, Urban Culture, and the Making of the Gay Male World, 1890–1940*, New York 1994.

105 Michael Pollak, *The Second Plague of Europe. AIDS Prevention and Sexual Transmission among Men in Western-Europe*, New York 1994.

Die Auswirkungen von AIDS waren in den USA noch gravierender als in Europa und massiver in den Städten als in anderen Gebieten. Ungeachtet aller epidemischen Katastrophen behielt die Sexualkultur jedoch weiterhin einen zentralen Platz innerhalb der schwulen Welt. Viele schwule Männer litten deshalb auch besonders unter den Gefahren der Krankheit und unter den Ängsten, die sie hervorriefen, wenn auch die Bar-, Disco- und Saunakultur nie völlig zusammenbrach. AIDS brachte in Summe nicht den Rückschlag, den viele befürchtet hatten. In Europa kam die schwule Kultur in den achtziger Jahren mehr oder weniger zum Erliegen, erhielt aber in den neunziger Jahren neuen Ansporn. In den meisten europäischen Städten verdoppelte sich die Zahl der schwulen Clubs und Bars, und *dark rooms* für den anonymen schwulen Sex sind die große Attraktion. Gruppen für spezielle Praktiken und Fetische, wie Sadomasochismus, *drag*, *big cocks* oder *military sex* boomen, und *kinky parties* eroberten von London und Amsterdam aus den ganzen Kontinent.

Heute bietet die schwule Welt jede Art von Service: Escort-Dienste, Geschäfte für Unterwäsche, Buchhandlungen, gesetzliche und psychologische Beratungseinrichtungen, Sportclubs, Archive und Gruppen für eine Unzahl von speziellen Interessen. Ethnische Minderheiten haben ihre eigenen Schwulen- und Lesbengruppen ins Leben gerufen und bekämpfen den Rassismus in der schwulen Welt, wie früher lesbische Gruppierungen gegen den Sexismus und die Misogynie schwuler Männer gekämpft haben. Gruppen, die sich auf interethnische Beziehungen spezialisiert haben, sind ebenfalls eine Neuheit. Freie Zeitschriften und Hochglanzjournale, Pornohefte und Romane werben um das interessierte Publikum. Die Bewegung kann auch eine Reihe wichtiger gesetzlicher Triumphe feiern: Schwule und lesbische Partnerschaften sind (oder werden) in Skandinavien, den Niederlanden, Frankreich, Ungarn und Slowenien anerkannt. Die Adoption ist das einzige gesetzliche Recht, das derzeit gleichgeschlechtlichen Paaren noch nirgends – in einigen Ländern aber demnächst – zugestanden wird.

Während Schwule und Lesben viele ihrer angestrebten Ziele erreichen konnten, ist eine Gruppe, die man als die eigentlichen Erben der antiken griechischen Tradition bezeichnen könnte, die Pädophilen, einen anderen Weg gegangen. Noch vor zwei Jahrzehnten schien es, als ob sie ebenfalls in die Fußstapfen der Schwulenemanzipation treten könnte. Aber durch die neu aufflammende Diskussion über Inzest und sexuellen Mißbrauch wurde sie in die Abgründe der Geschichte zurückgestoßen, in die man auch die Homosexuellen so lange verbannt hatte. Erstaunlicherweise avancierte die Pädophilie zu einem Verbrechen, das schwerer wiegt als Mord. Die Kombination von sexualisierten Medien und dem starken Glauben an

die sexuelle Unschuld und Verwundbarkeit von Kindern führte dazu, daß Eltern aus Angst vor Kindesmißbrauch durch familienfremde Personen extrem vorsichtig wurden – während in der Realität die meisten Mißbrauchsdelikte innerhalb der Familie geschahen und geschehen.¹⁰⁶

Die Homosexuellen haben einen langen Weg hinter sich. Aber die Leistungen der Schwulenemanzipation haben keine tiefen Spuren in der Gesellschaft hinterlassen: In den Niederlanden – einem als liberal geltenden Land – gibt die Hälfte der männlichen Jugendlichen die Antwort, daß Homosexualität für sie nicht akzeptabel sei.¹⁰⁷ In ganz Europa ist die Heterosexualität nach wie vor die gesellschaftliche Prämisse, und die gegenwärtige Sexualideologie behindert noch immer homosexuelle Lebensstile. Indem man die Sexualität weiterhin der Privatsphäre zurechnet, plaziert man sie noch immer in der Familie. Die Vorstellung, daß Sex etwas natürliches sei, setzt Heterosexualität mit Natur gleich, und auch das moderne Liebesideal basiert auf einer Geschlechteropposition, die mit Homosexualität nicht kompatibel ist. Angesichts dieser Voraussetzungen ist es noch ein langer Weg zu einer Kultur, die sexuelle Variation als eine Bereicherung sieht und Homosexualität als eine von mehreren möglichen sexuellen Orientierungen.¹⁰⁸

Aus dem Englischen von Franz X. Eder

106 Vgl. etwa Benjamin Rossen u. Jan Schuijjer, Hg., *Het seksuele gevaar voor kinderen. Mythen en feiten*, Amsterdam 1992.

107 Emily Brugman u.a., *Jeugd en seks*, Utrecht 1995, 19.

108 Gert Hekma, *De klemmen van de lust. De ontwikkeling van het seksuele plezier sinds de seksuele revolutie*, in: *Etnofoor* 7 (1994), 5–23.